

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

Dieser Aufsatz erschien am 19. Februar 1930 in der Beilage „Die Heimat“ der Münchner Neuesten Nachrichten. – Auf zwei „Fehler“ Reck-Malleczewens sei hingewiesen: Der im fünften Absatz erwähnte Weiler Castrum hat keine römische Vergangenheit; vielmehr leitet sich der Ortsname von „gastrumb“ her = eine von Wasser durchflossene Niederung. – Auch der beim Fensterln ermordete „letzte Rueßtörfer“ war in Wirklichkeit nicht der letzte des Geschlechts; die Familie hat noch länger weiterbestanden. – Die im vierten Absatz erwähnte Alzregulierung und der geplante Bau von vier Kraftwerken, eines bei Hölltal vor der Traunmündung, hätte dieses Gebiet nachhaltig verändert. – Der erwähnte „Vor-Vorgänger“ auf dem Hof Poing war Wilhelm Georg Höper, der den Hof 1911 mit 33 Tagwerk kaufte und bis 1920, als er ihn weitergab, bis auf den Rest von 4 Tagwerk allen Grund verkauft hatte. Als Reck-Malleczewen 1925 Poing erwarb, hatte der Hof wieder seine ursprüngliche Größe.

FRIEDRICH RECK-MALLECZEWEN

Im Alzgau – Bekenntnis zu einer oberbayerischen Landschaft

Der Chiemsee, das ist für den Norddeutschen im wesentlichen jene zwischen dem Prien und die Inseln eingezwängte Bucht mit dem ewigen Hin und Her der Dampfer und den Reisevereinen, die das Schloss der Herreninsel besichtigen. Die heiligen Linden auf dem Buckel von Frauenwörth und Vater Kainz sein Gasthaus mit Gratbraten, Schweinsbraten, Kambraten und Waller blau in Butter und der Kellerin Justine, die seit nun zwanzig schon, anmutig noch immer und würdevoll, alle diese Herrlichkeiten serviert.

Der Chiemsee, das ist für uns, die Barbaren des unerreichbar fernen Ostufers, das gewaltige Gewässer

zwischen Fraueninsel und Chieming. Der sommerliche Feuerglast über stillen schwarzen Spiegeln, der dunkelvioletten Abenddunst über winterlichen Eiswüsten mit der Vorahnung von Unendlichkeit ... die Hügelkonturen über den Höhenzügen bei Erlstätt und die latschenbedeckten Moore des Nordufers.

Das lautere, wonnig-appetitliche Wasser, das bei Seebuck über bunten Kieselsteinen diese Ostbucht verlässt (und dessen Herrlichkeit diese Weekend-Fahrer vom Auto aus nicht einmal ahnen!), ist die Alz. Die eilige Alz mit den unbekanntenen Ufern und eben diesem Wunder von grünem Wasser, das noch unten bei Markt auf lange Strecken hin den Fallbootfahrer begleitet, wenn es sich nicht mischen will mit der gelben Schlammbrühe des Inns. Die Alz, die in ihrem Oberlauf bis Altenmarkt den heiligsten und unberührtesten Gau Altbayerns durchströmt. In Seebuck bei dem Gasthof zur Post, wo Ludwig Thomas Mutter in den Jahren ihrer Witwenschaft schwer und ehrbar ihre Kinder erzog – dort beginnt's. Und endet mit den Doppeltürmen des Baumburger Stiftes und seiner Augustinergruft und seiner herrlichen Akustik, die von allen bayerischen Kirchen die herrlichste ist. Gesegnetes Land. Unangetastetes und unverdorbenes Land. Bis hierher. Bis Altenmarkt. Weiter unten geht das Industrieelend an mit Werkkanälen und Wohnungsnot und verkümmerten Menschen, die in politischer Verbitterung ihre Weltanschauung als Fähnchen auf den Lenkstangen ihrer Fahrräder hissen. Ein Querkopf, dieser Fluss. Mäander auf Mäandern – achtzehn Wasserkilometer auf die sieben Straßenkilometer Seebuck-Altenmarkt. Immer neue Flusschlingen mit Fähren und Mühlen mit vorsintflutlichen



Kloster Baumburg – Tuschezeichnung von Günther Grassmann, 1951

Triebwerken und hölzernen Rädern. Und folgerichtig hat sich [...] der allzu tüchtige betriebsame Freund und Gönner eingefunden. Er, dem diese Schlangenwindungen des fröhlichen Flusses ein ordnungswidriger Greuel sind, er, der sich für berufen hält, Menschenfreude und Menschenleid und den Tod und die Liebe und das Tarockspielen und das Hundeflöhen zu organisieren und eben auch diese Mäander der unbekümmerten Alz gerade biegen möchte in betonierten Triebkanälen und Tunneln unter den Hügeln und Kraftwerken an jedem Dorfbrunnstein. Gott segne ihn, den betriebsamen Freund aus der Fremde. –

Die Römer haben ihn gut gekannt, diesen heute so stillen Winkel. Darf man den Fibeln, den Münzen, den Grabsteinen trauen, die man findet oder gefunden hat allenthalben zwischen Seebuck und Altenmarkt, so muss das ganze Alztal, das heute gottlob frei von Villen ist, voll gewesen sein von ihren Siedlungen. „Castrum“ heißt ein Weiler an der Altenmarkter Bezirksstraße, Reste eines römischen Bades sind bei Truchtlaching gefunden, und der Hügel bei meinem Poinger Hofe drüben ob Niesgau, er sieht mit seiner quadratischen Wallbekrönung ganz so aus, als habe er einmal zum Schutz der Salzstraße ein Reiterlager getragen.

Nun ist es still geworden in der „Lauffenau“, wie dieses obere Alztal seit alters heißt. Die prachtvollen Höfe, im Viereck gebaut, niedrig, als klammerten sie sich fest an der Erde: sie sind gebettet in eine Einsamkeit, wie sie sonst nicht leicht gefunden werden kann im überbevölkerten Deutschland. Ischl, Niesgau, Offling ... Namen aus frühmittelalterlichen Urkunden, Höfe mit standesgerechter Vergangenheit. Standesgerecht? Jawohl, standesgerecht. Da ich der altmodischen Auffassung bin, dass der Bauer in einer Zeit, wo das Bürgertum verlottert und der Adel Chicagoer Schmalzsiedertöchter heiratet, als letzter deutscher Typ den Anspruch hat, als ein Herr zu gelten. Ach Gott, ja ... grimmige Not liegt über dem Alztal, und wer nicht vom Verwüsten des Waldes leben kann, fährt zur Hölle. Man sieht schon den Tag, wo der letzte Bauer von seinem Hof vertrieben und sein Grund zum Jagdgebiet wird geworden sein für Shopkeeper und Cornedbeef-Fürsten. –

Truchtlaching aber, die „Hauptstadt“ der Lauffenau, es liegt noch immer wohligh gebettet in den blauen Atlasbändern des Flusses, und wenig Orte gibt es in Altbayern, die mit solcher Anmut sich in die Landschaft fügen. Und in seiner Kirche, unter dem wunderbar schönen gotischen Epitaph hinter dem Altar, da schlafen die letzten Grafen „von Truchtlaching und Poing“. Begonnen um Elfhundert mit „Peter dem Truchtlinger“. Das große klirrende Geschlecht mit dem geflügelten Fisch im Wappen ... mit jenem Fabelfisch, der noch heute, zusammen mit dem Vogelkopf der auch längst ausgestorbenen Schonstätt das Wohnhaus ihres nun mir gehörigen Sekundogenitur-Sitzes Poing ziert. Ausgestorben 1490. „Hie leit begravn Peter de Truchtlinger sammt sin sön Wilhelm un Hans un iren frauwen.“ Ein mächtiges Geschlecht, das auf allen Turnieren des Mittelalters und in manchem Kreuzzug gefochten und seine Grabsteine bis nach Seeon und Frauenchiemsee verstreut hat.

Truchtlaching war ihr erster und ihr Stammsitz ... Reste der Stammburg glaube ich auf den Höhen nordwestlich vom Orte festgestellt zu haben. Poing – zwei Kilometer von Truchtlaching in einer geradezu pressenden Einsamkeit – bauten sie erst 1365 für ihre jüngere Linie. Und nun ist es mir Ersatz geworden für die versunkene Heimat...

Da liegt es also, mein kleines Juwel ... im Viereck gebaut, mit hohen gotischen Giebeln, ein wahrhafter Hof, und ihr sollt mir sagen, wo es in Alt-Bayern einen ebenso schönen gibt. Das alte Truchtlachinger Schloss, einst auf der dazugehörigen Alzinsel gelegen, ist seit 1823 abgebrochen, und aus seinen Steinen wurde eine Schule gebaut, und es bleibt in einer allzu intellektuell gewordenen Zeit nichts, als jenen umgekehrten Prozess herbeizuwünschen, wo man aus den Steinen der Schulen wieder Schlösser bauen wird. Die Fundamente der alten Feste aber sind bei niedrigem Wasserstande noch zu sehen, und noch immer blühen im Frühling die Anemonen des alten Schlossgartens und noch immer reißen die armen Faltbootfahrer ihre Bootsböuche auf an den Überresten der alten Schlossbrücke.

Denn das heutige Poing – mein liebes heiß erstrittene Poing – das war der Brückenkopf des eigentlichen Schlosses und sein Meierhof, und noch immer zeigt das Wohnhaus auf der einen Seite Reste von Befestigungsanlagen. Die Sage von einem verborgenen Schatz, den ich seit Jahren vergeblich suche, kursiert in der Gegend, und außerdem spukt es, wie in der Lauffenau jedes Kind weiß, ganz graulich in meinem festen Hause. Kein Wunder: da nämlich der letzte Rueßtörför (die nach den Apfenthals auf die Truchtlachings im Besitze folgten) ... item,

da der letzte Rueßtörför hier ermordet wurde, als er vom Fensterln bei einem Truchtlachinger Deandl heimkehrte. Seither also spukt's in meinem alten Gemäuer. Hand aufs Herz: es spukt wirklich. In meinem hoch über der Alz gelegenen Zimmer, wo man in einem nischenartig in die Mauer eingelassenen Bette schläft, da knipst es nachts das elektrische Licht an und schleicht und wispert im Zimmer herum und kommt auch die Stufen herauf, die zum Bette hinanführen. Bis es mir einmal zu dumm wurde und ich den Spuk angebrüllt habe. Schrecklich laut und mit Stimme. Mit jenem Zitat aus dem Nationalepos der Deutschen, wo der Ritter von Berlichingen dem kaiserlichen Trompeter zuruft, er solle ihm die Hand küssen. Der Spuk aber, das muss ich zugeben, ist meiner diesbezüglichen Aufforderung nicht nachgekommen.

Im übrigen ist hier in Poing seit Jahrhunderten schon Literatur gemacht worden. Einmal von meinem Vor-Vorgänger, der zuerst sechstausend Tagwerk in Kärnten in Burgunder dichtend und singend anlegte und dann tausend in Franken und dann sechshundert in Niederbayern. Bis

er nach Poing kam und alles vertat und vermöbelte und zwischen einer Flasche und der anderen schwermütige Gedichte schrieb und aus den Dachstühlen die Eichenbalken vertrank und die alten Kastanien am Ufer. Und schließlich, das Lied des armen Mannes singend, am weißen Stabe ausgewanderte nach Mexiko. –

Und gedichtet wurde hier schon vor dreihundert Jahren, und was damals gedichtet wurde, das bewahrt in einer besonders schönen Handschrift die Münchner Staatsbibliothek auf. Und derjenige, der damals hier saß, das war der Kanonikus Poißl von Baumburg, und wenn alle seine übrigen Verse vergessen werden sollten, so soll erhalten bleiben der Vers vom Nörgler Nicolas, der an Gott und der Welt und an Himmel und Erde und Getier und Mensch etwas auszusetzen hatte ... ja, und es könnte sein, dass auch heute noch die Nicolasse frei herumlaufen in Gottes großem Garten.

„Die Hundt stoßt man mit Füßen weg,
So wässern an ein jedes Eck.
Was dich nit prent, nit plase,
Mein lieber Nicolase.“

So also verhält es sich mit der dichterischen Vergangenheit von Poing. Derweilen, wie vor einem halben Jahrtausend, fließt die Alz vorüber am alten Hof durch diese paradiesische Einsamkeit mit Eisvögeln und Reihern und Ringelnattern ... ja sogar ein paar Biber sollen, wenn das Jägerlatein nicht trügt, gespürt worden sein in diesem vom lieben Gott selbst angelegten Naturschutzpark.

Dies also ist mir zweite Heimat geworden. So weit gewandert und an so vielen Lagerfeuern die Hosen verbrannt, und ewig im Blute die Unrast und immer wieder unter fremden Sternen das Zelt und immer wieder die Tropen mit ihrer Rassenfarbenpalette und ihrer erdigen Wohlgerüche und jener Botanik, die man

Palme nennt und die doch nichts ist als eine gigantisch vergrößerte stilisierte Klosettbürste.

Ja, immer und immer dieses Wandern und wechselnd die Breiten und unbekannt das Ziel und das Ende. Dies hier aber ist mir zweite Heimat geworden. Weiß nicht, auf welchem Wendekreis das Sterben sein wird, und Gott schenke, dass es nicht im Bett muss sein und dass es ein gutes männliches und nicht zu spätes Sterben wird. Dies aber wäre gut: wenn man nach allem Schweifen schlafen dürfte in dieser heiligen, ungeschändeten Erde.

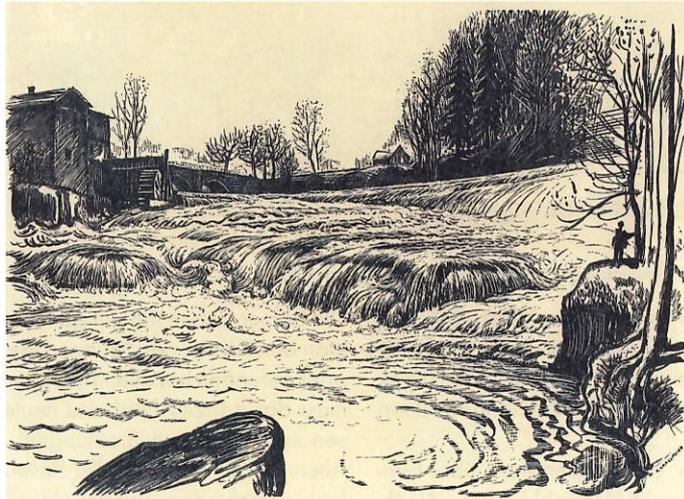
Nah sind heute die Baumburger Türme und blinken über dunklen Ackerhügel. Hochfelln und Hoch-

gern. Satt sind die Farbfluten der Wälder und gelber Föhnhimmel ist über dem fernen See, und was von den Äckern kommt, das ist der Duft ewiger Gesundheit.

Ewiger Lebensfreude. Ewiger Jugend. Ewiger Abenteuer. Heute oder morgen, und wenn Gott gnädig ist, dann nicht auf der Streu und nicht zu spät und mitten heraus aus der Bahn. Das aber wäre schon eine rechte Gnade, wenn man je könnte gebettet werden in dieser Erde. Und Odysseus, da er heimkehrte, neigte sich nieder und umfasste mit seinen Armen die Erde und küsste sie.

Da hatte er die Heimat wiedergefunden.

Reck-Malleczewen wurde nicht in der von ihm so sehr geliebten, ihm heimisch gewordenen Erde im Tal der Alz bestattet. Zweimal wurde er verhaftet, zuletzt am Silvesterabend 1944, und in das Konzentrationslager nach Dachau gebracht, wo er im Februar 1945 starb.



Die Alz bei Altenmarkt - Tuschezeichnung von Günther Grassmann, 1956